Rudolf Steiner-Archiv
Goetheanum Dornach/Schweiz
X gedruckt

Mitglieder-Vortrag

von

Dr. Rudolf Steiner

Berlin, 26. Oktober 1908(a)

Es wird jetzt eine Dichtung vorgebracht werden, für die eigentlich im tieferen Sinne nur Stimmung vorhanden sein kann, nachdem der größte Teil der anwesenden theosophischen Freunde sich in den letzten Zeiten mit der Materie der spirituellen Welt im Zusammenhange mit der ganzen geschichtlichen Entwicklung der Menschheit befaßt hat. Was hier zum Vortrag gebracht wird, bringt uns so recht zum Bewußtsein, wie Theosophie nichts ist, was etwa bloß durch die Theosophische Gesellschaft in der Welt zur Geltung gebracht wird, sondern daß Theosophie etwas ist, sofern ihr Grund die großen okkulten Wahrheiten und Weistümer sind, was durch die besten Geister geflossen ist, die nach einer höheren Welt gesucht haben. Und wir können im Grunde genommen in alter und neuer Zeit diejenigen Persönlichkeiten finden, die uns zeigen, daß sie in den Vorstellungen, in den Ideen und Gefühlen und Empfindungen und in den Lebensgesinnungen drinnen waren und aus ihnen heraus wirkten, die wir die theosophischen nennen. Eine solche ganz eigenartige Persönlichkeit lebte in Novalis die letzten drei Jahrzehnte des achtzehnten Jahrhunderts.

Nicht dreißig Jahre alt geworden ist dieser Novalis. Und es steht zu hoffen, daß durch den Vortrag seiner "Hymnen an die Nacht" das Bewußtsein sich entwickeln wird, daß aus diesen "Hymnen" heraus spricht - so vollkommen, als es in den letz-

ten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts nur möglich war - ein großer Umfang gerade theosophischer Wahrheiten.

Aus einem der angesehensten adligen Geschlechter ist der mit seinem Profennamen "Hardenberg" heißende Novalis geboren, am 2. Mai 1772. Wer Gelegenheit hat, Weimar zu besuchen, sollte nicht versäumen, die einen tiefen Eindruck machende Novalis-Büste sich anzusehen. Sie gehört zu den Dokumenten des klassischen Weimar, aus denen spricht, wie viel spitituelle Hochkultur mit dieser Zeit des Endes des achtzehnten Jahrhunderts verbunden war. Wer sich diese eigenartige Büste ansieht, der wird, wenn er überhaupt eine Empfindung hat, sogar den Eindruck bekommen, daß er sich sagt: Aus dieser - ich möchte sagen - über die Sphäre niederer Menschlichkeit hinausgehenden Physiognomie drückt sich eine Seele aus, die ganz gegründet war im Okkulten, in den spirituellen Welten. - Und dabei ist Novalis eine derjenigen Persönlichkeiten, die ein lebendiger Beweis dafür sind, wie diese Spiritualität, dieses Erheben in die höchsten zunächst für den Menschen erreichbaren geistigen Welten, wie vereinbar das ist mit einem festen praktischen Stehen auf dem Boden der physischen Wirklichkeit. Im Grunde genommen ist Novalis niemals in argen Konflikt gekommen mit den doch ganz konservativen Traditionen, in deren Kreisen seine Familie lebte; wobei namentlich zu berücksichtigen ist, daß in dieser Familie immer eine freie Empfänglichkeit für das war, was auch als ein zunächst Unbekanntes den Leuten entgegentrat.

Wenn wir die Biographie Novalis' studieren - sie ist selbst ein Kunstwerk - und sie auf uns wirken lassen, so erscheint uns der Vater als eine praktische Figur. Novalis wurde eigentlich dem bürgerlichen Leben nach einem ganz praktischen Berufe zugewendet, der gemischt war aus Jurisprudenz und Berg-Ingenieur. Es ist hier nicht der Ort, das auszuführen, wie er gerade in diesem Berufe ein Eintzücken war für die, bei denen er praktizierte; es ist hier auch nicht die Zeit zu zeigen, wie die mathematisch-physikalischen Wissenschaften, welche die Grundlagen zu diesem Berufe bildeten, nicht nur völlig beherrscht wurden in aller Theorie und Praxis, sondern wie er vor allem ein tüchtiger Mathematiker war. Vor allem wichtig ist es, was

ten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts nur möglich war - ein großer Umfang gerade theosophischer Wahrheiten.

Aus einem der angesehensten adligen Geschlechter ist der mit seinem Profannamen "Hardenberg" heißende Novalis geboren, am 2. Mai 1772. Wer Gelegenheit hat, Weimar zu besuchen, sollte nicht versäumen, die einen tiefen Eindruck machende Novalis-Büste sich anzusehen. Sie gehört zu den Dokumenten des klassischen Weimar, aus denen spricht, wie viel spitituelle Hochkultur mit dieser Zeit des Endes des achtzehnten Jahrhunderts verbunden war. Wer sich diese eigenartige Büste ansieht, der wird, wenn er überhaupt eine Empfindung hat, sogar den Eindruck bekommen, daß er sich sagt: Aus dieser - ich möchte sagen - über die Sphäre niederer Menschlichkeit hinausgehenden Physiognomie drückt sich eine Seele aus, die ganz gegründet war im Okkulten, in den spirituellen Welten. - Und dabei ist Novalis eine derjenigen Persönlichkeiten, die ein lebendiger Beweis dafür sind, wie diese Spiritualität, dieses Erheben in die höchsten zunächst für den Menschen erreichbaren geistigen Welten, wie vereinbar das ist mit einem festen praktischen Stehen auf dem Boden der physischen Wirklichkeit. Im Grunde genommen ist Novalis niemals in argen Konflikt gekommen mit den doch ganz konservativen Traditionen, in deren Kreisen seine Familie lebte; wobei namentlich zu berücksichtigen ist, daß in dieser Familie immer eine freie Empfänglichkeit für das war, was auch als ein zunächst Unbekanntes den Leuten entgegentrat.

Wenn wir die Biographie Novalis' studieren - sie ist selbst ein Kunstwerk - und sie auf uns wirken lassen, so erscheint uns der Vater als eine praktische Figur. Novalis wurde eigentlich dem bürgerlichen Leben nach einem ganz praktischen Berufe zugewendet, der gemischt war aus Jurisprudenz und Berg-Ingenieur. Es ist hier nicht der Ort, das auszuführen, wie er gerade in diesem Berufe ein Entzücken war für die, bei denen er praktizierte; es ist hier auch nicht die Zeit zu zeigen, wie die mathematisch-physikalischen Wissenschaften, welche die Grundlagen zu diesem Berufe bildeten, nicht nur völlig beherrscht wurden in aller Theorie und Praxis, sondern wie er vor allem ein tüchtiger Mathematiker war. Vor allem wichtig ist es, was

Novalis als spirituelle Wesenheit von der Mathematik hatte. Wenn Mathematik im einzelnen zeigt, wie sie geeignet ist zu einem Erheben in ein sinnlichkeitsfreies Denken, so haben wir hier, wo die äußere Beobachtung nicht mitspricht, in Novalis ein Musterbeispiel, wenn es sich darum handelt, auf ein solches hinzuweisen. Ihm wurde das Leben in den Vorstellungen der Mathematik zu einem großen Gedicht, das ihn mit Entzücken erfüllte, so daß seine Seele sich erhöht empfand, wenn er sich vertiefte in die Zahlen und Größen, so daß sie für ihn wurde der Ausdruck des göttlichen Schaffens, des göttlichen Gedankens, wie er in den Kraftrichtungen und Kraftmassen in den Raum hineinblitzt und sich da kristallisiert. Mathematik wurde für sein Gemüt der Weg zu dem Wärmsten, der Weg zum spirituellen Leben; während sie für die vielen Menschen,die sie nur von außen kennen, etwas Kaltes bleibt. Das ist umso bedeutsamer, als sie uns bei Novalis in einer Zartheit und Feinheit entgegentritt wie kaum bei anderen.

Novalis war ein Zeitgenosse Goethes. Man darf aber das, was Novalis an Spirituellem in sich hatte, nicht auf gleiche Stufe stellen mit dem, was Goethe davon hatte. Goethe hatte es durch einen regelrechten, aus den höheren Welten geleiteten Gang einer Initiation zu einer bestimmten Stufe hin. Novalis dagegen lebte ein Leben, das man am besten bezeichnen kann, daß man sagt: Dieser junge Mann, der mit 29 Jahren den physischen Plan verlassen hat und der dem deutschen Geiste mehr gegeben hat als hundert und tausend andere, er hat ein Leben gelebt, das eigentlich die Erinnerung war an ein vorhergehendes. Durch ein ganz bestimmtes Ereignis wurden die spirituellen Erlebnisse früherer Inkarnationen herausgetrieben, stellten sich vor die Seele hin und flossen in zarten, rhythmisch wogenden Gedichten aus dieser Seele heraus. So können wir sehen, daß Novalis es verstanden hat, wie der Mensch mit seiner Seele in eine höhere Welt hineingehen kann. Für Novalis gab es die Möglichkeit zu sehen, wie der Tag mit seinem alltäglichen Bewußtsein ein Ausschnitt ist im gegenwärtigen Menschheitsleben, und wie jene Seele, die des Abends für die äußere Tageswahrnehmung untertaucht in Unbewußtheit, wie sie in Wahrheit untertaucht in die spirituelle Welt. Er war fähig, tief zu empfinden, zu wissen, daß

in jenen spirituellen Welten, in welche die Seele des Nachts untertaucht, die höhere spirituelle Realität ist, daß der Tag mit allen Eindrücken, selbst mit den Eindrücken von Sonne und Licht, nur ein Ausschnitt ist der ganzen spirituellen Wirklichkeit; und die Sterne, die das Licht des Tages wie verstohlen herniedersenden während der Nacht, erschienen ihm nur wie ein schwaches Leuchten, während ihm die Wahrheit gerade des Spirituellen aufging in dem Bewußtsein, das dem Seher aufleuchtet, in dem astralischen Licht, wenn er in die Nacht hinein sich zu begeben in der Lage ist. So gehen denn die "Welten der Nacht", die wahren spirituellen Welten vor Novalis auf, und so wird ihm die Nacht unter diesem Gesichtspunkt wertvoll.

Wodurch kam es, daß eine solche Erinnerung an frühere Inkarnationen bei ihm herauskam? Wodurch kam es, daß die Erlebnisse der okkulten Welt, die wir heute in der okkulten Erkenntnis darstellen können, bei ihm so einzig auftauchen konnten?

Ihm hatte das Leben losgebunden von der Seele die in ihr schlummernden Weistümer früherer Inkarnationen. Man muß das Ereignis, das diese spirituellen Erlebnisse herausgeholt hatte aus dieser Seele, selbst in das Licht einer spirituellen Betrachtung rücken, wenn man es verstehen will. Nur kindlicher Unverstand könnte dieses Ereignis in eine Linie stellen mit der Begegnung Goethes mit Friederike von Sesenheim. Recht grobklotzig nimmt sich ein solcher Vergleich aus.

Während seines Aufenthaltes in Grüningen lernte er ein dreizehnjähriges Mädchen kennen. Und Geheimnisse der Seele spielen sich ab, die man niemals - ohne die Zartheit der Seele zu verletzen - ein Liebesverhältnis nennen darf. Im Grunde genommen haben wir in Sophie von Kühn - so hieß dieses Mädchen - etwas wie ein aus dem Leben verscheidendes Wesen. Sie wurde ja auch sehr bald krank und starb sehr bald. Und indem sich der Geist losrang in Sophie von Kühn, entwickelte sich in Novalis' eigenem inneren Leben das Losringen der eigenen spirituellen inneren Fähigkeiten. Vielleicht könnte Ihnen - wenn man sich darauf einläßt - bei nichts so sehr die Unfähigkeit einer an die äußere Erfahrung gebundenen Denkweise vor Augen treten als bei dem, was wir erleben mußten an der Beurteilung dieses Verhältnisses durch unsere heutige materielle Zeit, das nur erkannt

werden kann, wenn man es ganz in seiner Spiritualität erkennen kann. Leute, die da sagen, die Wissenschaft müsse auf die Dokumente sich stützen, sie müsse das positiv auf dem physischen Plan Erfaßbare vor allem ins Feld führen, solche Naturwissenschafter, die die recht verzerrte Seite, die zur Farce gewordene Seite der Naturwissenschaft darstellen, von solchen Leuten haben wir es erleben müssen, daß sie glaubten, aus den Dokumenten darlegen zu können, daß im Grunde Novalis in Grüningen einer Illusion entgegengegangen wäre. Schön wäre die Poesie -, so sagen sie; aber schauen wir uns die Dokumente an, schauen wir uns an, was der Herr von Rockenthien war, bei dem Sophie von Kühn lebte; und schauen wir uns - so sagt einer der "Novalis-Kenner" - schauen wir uns einige Briefchen an, die Sophie von Kühn an Novalis geschrieben hat -, Sophie von Kühn machte, nicht einmal in jeder Zeile, sondern fast in jedem Wort einen orthographischen Fehler; und Novalis wäre einer großen Täuschung zum Opfer gefallen.

In Jena sah sie auch Goethe, wo sie in den letzten Jahren untergebracht war. Aber einen tiefen Eindruck machte sie auf Goethe. - Wer nicht begreifen kann, daß diese einzigen Worte Goethes darüber mehr wert sind als alle Dokumente, die man aufstöbern kann, da alle Dokumente lügen können -, wer, wenn er mit einem Beweis etwas zeigen will, nicht daran denkt, auch den Gegenbeweis zu erbringen, dem ist nicht zu helfen trotz aller Wissenschaft.

Was war dieses Ereignis für Novalis? Sophie von Kühn starb; und Novalis lebte sich ein etwa in die Stimmung: Ich sterbe ihr nach! - Und niemals war er von da an in seiner Seele getrennt von ihr. Ausgegossen war aus der Seele der verstorbenen Sophie von Kühn die Kraft, die ihm in der eigenen Seele die Erfahrung der Nacht vermittelte; und auf gingen ihm die großen Erlebnisse, wie er sie in seinen Dichtungen dargestellt hat. - Noch einmal trat ihm ein weibliches Wesen in den Weg, Julie von Charpentier. Sie war ihm nur das irdische Symbolum für die Seele der verstorbenen Sophie von Kühn. Losgelöst waren aus seiner Seele die Weistümer, die er in die "Hymnen an die Nacht" hineingegossen hat.

Welcher Lebendige,
Sinnbegabte
Liebt nicht vor allen
Wundererscheinungen
Des verbreiteten Raums um ihn
Das allerfreuliche Licht -
Mit seinen Strahlen und Wogen
Seinen Farben
Seiner milden Allgegenwart
Im Tage.
Wie des Lebens
Innerste Seele
Atmet es die Riesenwelt
Der rastlosen Gestirne
Die in seinem blauen Meere schwimmen,
Atmet es der funkelnde Stein,
Die ruhige Pflanze
Und der Tiere
Vielgestaltete
Immerbewegte Kraft.
Atmen es vielfarbige
Wolken und Lüfte
Und vor allen
Die herrlichen Fremdlinge
Mit den sinnvollen Augen,
Dem schwebenden Gange
Und dem tönenden Munde.
Wie ein König
Der irdischen Natur
Ruft es jede Kraft
Zu zahllosen Verwandlungen,
Und seine Gegenwart allein
Offenbart die Wunderherrlichkeit
Des irdischen Reichs.
  Abwärts wend' ich mich
Zu der heiligen, unaussprechlichen
Geheimnisvollen Nacht. -
Ferhab liegt die Welt,
Wie versenkt in eine tiefe Gruft,

Wie wüst und einsam ihre Stelle!
Tiefe Wehmut
Weht in den Saiten der Brust.
Fernen der Erinnerung
Wünsche der Jugend,
Der Kindheit Träume,
Des ganzen langen Lebens
Kurze Freuden
Und vergebliche Hoffnungen
Kommen in grauen Kleidern,
Wie Abendnebel
Nach der Sonne
Untergang.
Fernab liegt die Welt
Mit ihren bunten Genüssen.
In andern Räumen
Schlug das Licht auf
Die luftigen Gezelte.
Sollte es nie wieder kommen
Zu seinen treuen Kindern,
Seinen Gärten,
In sein herrliches Haus?

Doch was quillt
So kühl und erquicklich,
So ahndungsvoll
Unterm Herzen
Und verschluckt
Der Wehmut weiche Luft?
Hast auch du
Ein menschliches Herz,
Dunkle Nacht?
Was hälst du
Unter deinem Mantel,
Das mir unsichtbar Kräftig
An die Seele geht?
Du scheinst nur furchtbar -
Köstlicher Balsam
Träuft aus deiner Hand,
Aus dem Bündel Mohn.
In süßer Trunkenheit

Entfaltest du die schweren Flügel des Gemüts,
Und schenkst uns Freuden,
Dunkel und unaussprechlich,
Heimlich, wie du selbst bist,
Freuden, die uns
Einen Himmel ahnen lassen.
Wie arm und kindisch
Dünkt mir das Licht
Mit seinen bunten Dingen,
Wie erfreulich und gesegnet
Des Tages Abschied.
Also nur darum,
Weil die Nacht dir
Abwendig macht die Dienenden,
Säetest du
In des Raumes Weiten
Die leuchtenden Kugeln,
Zu verkünden deine Allmacht,
Deine Wiederkehr
In den Zeiten deiner Entfernung.
Himmlischer als jene blitzenden Sterne
In jenen Weiten
Dünken uns die unendlichen Augen,
Die die Nacht
In uns geöffnet.
Weiter sehen sie
als die blässesten
Jener zahllosen Heere,
Unbedürftig des Lichts
Durchschaun sie die Tiefen
Eines liebenden Gemüts,
Was einen höhern Raum
Mit unsäglicher Wollust füllt.
Preis der Weltkönigin,
Der hohen Verkündigerin
Heiliger Welt,
Der Pflegerin
Seliger Liebe.

Du kommst, Geliebte -
Die Nacht ist da -
Entzückt ist meine Seele -
Vorüber ist der irdische Tag,
Und du bist wieder mein.
Ich schaue dir ins tiefe dunkle Auge,
Sehe nichts als Lieb und Seligkeit.
Wir sinken auf der Nacht Altar
Aufs weiche Lager -
Die Hülle fällt
Und angezündet von dem warmen Druck
Entglüht des süßen Opfers
Reine Glut.

- - - - - - - - -

Muß immer der Morgen wieder kommen?
Endet nie des Irdischen Gewalt?
Unselige Geschäftigkeit verzehrt
Den himmlischen Anflug der Nacht?
Wird nie der Liebe geheimes Opfer
Ewig brennen?
Zugemessen ward
Dem Lichte seine Zeit
Und dem Wachen -
Aber zeitlos ist der Nacht Herrschaft
Ewig ist die Dauer des Schlafs.
Heiliger Schlaf!
Beglücke zu selten nicht
Der Nacht Geweihte -
In diesem irdischen Tagwerk.
Nur die Toren verkennen dich
Und wissen von keinem Schlaf
Als den Schatten,
Den du mitleidig auf uns wirfst
In jener Dämmerung
Der wahrhaften Nacht.
Sie fühlen dich nicht

In der goldenen Flut der Trauben,
In des Mandelbaums
Wunderöl
Und im braunen Safte des Mohns.
Sie wissen nicht,
Daß du es bist,
Der des zarten Mädchens
Busen umschwebt
Und zum Himmel den Schoß macht -
Ahnen nicht
Daß aus alten Geschichten
Du himmelöffnend entgegentrittst
Und den Schlüssel trägst
Zu den Wohnungen der Seligen,
Unendlicher Geheimnisse
Schweigender Bote.

So weit führt uns das Gedicht ein in die Welten, in denen als ein Gast Novalis lebte, wenn er innerhalb seiner Erfahrung der ewigen Weistümer war. - Sie werden schon öfter gehört haben, daß solches Aufsteigen in die höheren Welten verknüpft ist mit einem Eindringen in die andern Geheimnisse des Daseins. Daher mußte auch sein Blick zurückschweifen in die Zeiten urferner Vergangenheit, wo das, was jetzt in der Welt lebt, noch im Schoß der Gottheit war, noch nicht heruntergestiegen war in den irdischen Leib. Als die Seelen der Naturreiche noch in der reinen Geistigkeit lebten, die nur in der astralischen Welt zu erreichen war, da trug sich zu, was sich in gewaltigen Bildern Novalis, dem Seher, enthüllte, als er den Blick rückwärts wandte. Er sah die Zeit, wo die Seelen der Pflanzen, Tiere, Menschen noch Genossen der göttlichen Wesenheiten waren, als jene Unterbrechung des Bewußtseins noch nicht eingetreten war, die für den Menschen auftaucht in dem Wechsel zwischen Nacht und Tag, und noch nichts damals vorhanden war von jener Unterbrechung, die sich ausdrückt in den Worten: Geburt und Tod. Alles Leben floss im Geistig-Seelischen dahin, und die Worte: Geburt und Tod hatten noch keinen Sinn für das Walten in der urfernen Vergangenheit.

Da schlug ein in dieses Leben der Götter und göttlichen Erdenwesen der Gedanke des Todes, und herunter in die irdische Welt ging die geistige. Verborgen wurden die Götterwesen in irdische Leiber; verzaubert wurden die Götterwesen in die Reiche der Mineralien, Pflanzen, Tiere. Aber der, welcher fähig wird, wiederum zurückzugehen zur spirituellen Welt, der findet die Götter in allen Erscheinungen; der lernt erkennen, daß die Götter vorher verbunden waren mit den Menschen, bevor irdisches Leben da war. Und er lernt, was das Leben der Seele ist; er lernt erkennen, daß der Tag mit seinen Eindrücken ein schwacher Ausschnitt ist aus der großen Welt, deren Wesentliches die Dauer, die Ewigkeit ist. Und er lernt entzaubern, was in den Reichen der Natur schwebt.

Das trat in Novalis Seele ein, als er in seinem Ewigen mit der Seele seiner Sophie verbunden war - und ihr nachstarb. Und in diesem Nachsterben wurde der Geist lebendig; da hatte er dieses "Stirb und Werde!", und da ging ihm auf, was er nennt seinen "magischen Idealismus".

Noch weckst du,
Munteres Licht,
Den Müden zur Arbeit -
Flößest fröhliches Leben mir ein.
Aber dulockst mich
Von der Erinnerung
Moosigem Denkmal nicht.
Gern will ich
Die fleißigen Hände rühren,
Überall umschaun,
Wo du mich brauchst,
Rühmen deines Glanzes
Volle Pracht,
Unverdrossen verfolgen
Den schönen Zusammenhang
Deines künstlichen Werks,
Gern betrachten
Den sinnvollen Gang
Deiner gewaltigen

Leuchtenden Uhr,
Ergründen der Kräfte
Ebenmaß
Und die Regeln
Des Wunderspiels
Unzähliger Räume
Und ihrer Zeiten.
Aber getreu der Nacht
Bleibt mein geheimes Herz
Und ihrer Tochter,
Der schaffenden Liebe.
Kannst du mir zeigen
Ein ewig treues Herz?
Hat deine Sonne,
Freundliche Augen,
Die mich erkennen?
Fassen deine Sterne
Meine verlangende Hand?
Geben mir wieder
Den zärtlichen Druck?
Hast du mit Farben
Und leichtem Umriß
Sie geschmückt?
Oder war sie es,
Die deinem Schmuck
Höhere, liebere Bedeutung gab?
Welche Wollust,
Welchen Genuß
Bietet dein Leben,
Die aufwögen
Des Todes Entzückungen?
Trägt nicht alles,
Was uns begeistert,
Die Farbe der Nacht -
Sie trägt dich mütterlich
Und ihr verdankst du
All deine Herrlichkeit.
Du verflögst

In dir selbst,
Im endlosen Raum
Zergingest du,
Wenn sie dich nicht hielte -
Dich nicht bände,
Daß du warm würdest
Und flammend
Die Welt zeugtest.
Wahrlich, ich war, ehe du warst,
Mit meinem Geschlecht
Schickte die Mutter mich,
Zu bewohnen deine Welt
Und zu heiligen sie
Mit Liebe,
Zu geben
Menschlichen Sinn
Deinen Schöpfungen.
Noch reiften sie nicht,
Diese göttlichen Gedanken.
Noch sind der Spuren
Unserer Gegenwart
Wenig.
Einst zeigt deine Uhr
Das Ende der Zeit,
Wenn du wirst
Wie unser Einer
Und voll Sehnsucht
Auslöschest und stirbst.
In mir fühl' ich
Der Geschäftigkeit Ende,
Himmlische Freiheit,
Selige Rückkehr.
In wilden Schmerzen
Erkenn ich deine Entfernung
Von unserer Heimat,
Deinen Widerstand
Gegen den alten,
Herrlichen Himmel.

Umsonst ist deine Wut,
Dein Toben.
Unverbrennlich
Steht das Kreuz,
Eine Siegesfahne
Unseres Geschlechts.
Hinüber wall' ich,
Und jede Pein
Wird einst ein Stachel
Der Wollust sein.
Noch wenig Zeiten,
So bin ich los,
Und liege trunken
Der Lieb' im Schoß.
Unendliches Leben
Kommt über mich,
Ich sehe von oben
Herunter auf dich.
An jenem Hügel
Verlischt dein Glanz
Ein Schatten bringet
Den kühlen Kranz.
O! sauge, Geliebter,
Gewaltig mich an,
Daß ich bald ewig
Entschlummern kann.
Ich fühle des Todes
Verjüngende Flut,
Und harr' in den Stürmen
Des Lebens voll Mut.

- - - - -

Über der Menschen
Weitverbreitete Stämme
Herrschte vor Zeiten
Ein eisernes Schicksal
Mit stummer Gewalt.
Eine dunkle,
Schwere Binde

Lag um ihre
Bange Seele.
Unendlich war die Erde -
Der Götter Aufenthalt
Und ihre Heimat.
Reich an Kleinodien
Und herrlichen Wundern
Seit Ewigkeiten
Stand ihr geheimnisvoller Bau.
Über des Morgens
Blauen Bergen,
In des Meeres
Hochheiligem Schoß
Wohnte die Sonne,
Das allzündende
Lebendige Licht.
Ein alter Riese
Trug die selige Welt.
Fest unter Bergen
Lagen die Ursöhne
Der Mutter Erde -
Ohnmächtig
In ihrer zerstörenden Wut
Gegen das neue
Herrliche Göttergeschlecht,
Und die befreundeten
Fröhlichen Menschen.
Des Meeres dunkle
Blaue Tiefe
War einer Göttin Schoß.
Himmlische Scharen
Wohnten in fröhlicher Lust
In den kristallenen Grotten.
Flüsse und Bäume,
Blumen und Tiere
Hatten menschlichen Sinn.
Süßer schmeckte der Wein,
Weil ihn blühende Götterjugend

Den Menschen gab -
Des goldnen Korns
Volle Garben
Waren ein göttliches Geschenk,
Der Liebe trunkne Freuden
Ein heiliger Dienst
Der himmlischen Schönheit.
So war das Leben
Ein ewiges Fest
Der Götter und Menschen.
Und kindlich verehrten
Alle Geschlechter
Die zarte, köstliche Flamme
Als das höchste der Welt.
Nur ein Gedanke wars,
Der furchtbar zu den frohen Tischen trat
Und das Gemüt in wilde Schrecken hüllte.
Hier wußten selbst die Götter keinen Rat,
Der das Gemüt mit süßem Troste füllte;
Geheimnisvoll war dieses Unholds Pfad,
Dess' Wut kein Flehn und keine Gabe stillte -
Es war der Tod, der dieses Lustgelag
Mit Angst und Schmerz und Tränen unterbrach.

- - - - -

Auf ewig nun von allem abgeschieden,
Was hier das Herz in süßer Wollust regt -
Getrennt von den Geliebten, die hinieden
Vergebne Sehnsucht, langes Weh bewegt, -
Schien nur dem Toten matter Traum beschieden,
Ohnmächtiges Ringen nur ihm auferlegt.
Zerbrochen war die Woge des Genusses
Am Felsen des unendlichen Verdrusses.

- - - -

Mit kühnem Geist und hoher Sinnenglut
Verschönte sich der Mensch die grause Larve,
Ein blasser Jüngling löscht das Licht und ruht -

Sanft ist das Ende, wie ein Wehn der Harfe -
Erinnrung schmilzt in kühler Schattenflut;
Die Dichtung sangs dem traurigen Bedarfe,
Doch unenträtselt blieb die ew'ge Nacht,
Das ernste Zeichen einer fernen Macht.

- - - -

So konnte Novalis hineinschauen in die Zeiten, in denen die Götter unter den Menschen waren, als alles geistig sich abspielte, als noch nicht die Geister und Seelen heruntergestiegen waren in irdische Leiber. So konnte er sehen den Übergang, wo der Tod einschlug in die Welt, und wie der Mensch in jenen Zeiten den Tod darstellte in seiner irdischen Abschattung, und wie er ihn durch Phantasie, durch Kunst zu verschönen suchte: Ein Rätsel blieb der Tod.

Da trat etwas ein von universeller Bedeutung; und Novalis konnte schauen die universelle Bedeutung dessen, was damals in der Welt geschah. Heruntergestiegen waren die Seelen der Reiche der Natur in die Welt. Vergessen war die Erinnerung an den geistigen Urgrund des Daseins. Doch war geblieben eine geistige Wesenheit in diesem universellen Mutterschoß, aus dem alles heruntergestiegen war. Es war vorläufig eine Wesenheit zurückgeblieben; die hatte sich da droben gehalten und nur vorläufig ihre Gabe der Gnade heruntergeschickt, um dann, wenn die Menschheit es braucht, selber herunterzusteigen in die irdische Sphäre. Da war in der Sphäre der Geistigkeit oben das Wesen des geistigen Lichtes - jenes Wesen, das sich hinter dem physischen Sonnenwesen verbarg. Es hüllt sich in himmlische Sphären und steigt herunter, wenn die Menschheit es braucht, um wieder hinaufgetragen zu werden in die geistigen Welten. Und es trat herunter, als mit dem Mysterium von Golgatha der Christus in einem physischen Menschenleib erschien. Man begreift diesen Christus in seiner universellen Entfaltung, wenn man dasjenige, was in dem Jesus von Nazareth lebte, hinaufverfolgt bis zu seinem geistigen Ursprung, bis zu jenem geistigen Lichte. Dann begreift man, daß das einbezogen war in das, was das unenträtselbare Rätsel des Todes war. Ein sinnender Jüngling erschien dem griechischen Geiste der Tod, - als ein Rätsel, das nicht gelöst

werden konnte. Aber auch der Grieche erkannte, daß das Rätsel, welches sich in der Seele dieses Jünglings birgt, seine Lösung gefunden hat mit dem Ereignis von Golgatha, daß da das Leben den Sieg über den Tod davongetragen hat, und daß dadurch ein neuer Einschlag der Menschheit gegeben war. - Das konnte Novalis schauen; und dadurch erhielt er den MysterienGlauben, das Mysterien-Wissen über den Stern, der die alten magischen Weisen geführt hat. Da wurde ihm klar das ganze Wesen dessen, was der Christus-Tod bedeutet, da enthüllte sich ihm in der Nacht des Seelischen das Rätsel des Todes, das Rätsel des Christus.

Das war es, das diese eigenartige Individualität wissen lernte durch ihre Erinnerung an die früheren Leben, dieses bedeutsame Ereignis, das Mysterium von Golgatha, das man wissen muß.

Zu Ende neigte
Die alte Welt sich,
Der lustige Garten
Des jungen Geschlechts
Verwelkte,
Und hinaus
In den freien Raum
Strebten die erwachsenen,
Unkindlichen Menschen.
Verschwunden waren die Götter,
Einsam und leblos
Stand die Natur.
Entseelt von der strengen Zahl
Und der eisernen Kette.
Gesetze wurden.
Und in Begriffe
Wie in Staub und Lüfte
Zerfiel die unermeßliche Blüte
Des tausendfachen Lebens.
Entflohn war
Der allmächtige Glauben
Und die allverwandelnde,
Allverschwisternde
Himmelsgenossin,
Die Phantasie.
Unfreundlich blies

Ein kalter Nordwind
Über die erstarrte Flur,
Und die Wunderheimat
Verflog in den Äther,
Und des Himmels
Unendliche Fernen
Füllten mit leuchtenden
Welten sich.
Ins tiefere Heiligtum,
In des Gemüts höhern Raum
Zog die Seele der Welt
Mit ihren Mächten,
Zu walten dort
Bis zum Anbruch
Des neuen Tags,
Der höhern Weltherrlichkeit.
Nicht mehr war das Licht
Der Götter Aufenthalt
Und himmlisches Zeichen -
Den Schleier der Nacht
Warfen sie über sich.
Die Nacht ward
Der Offenbarungen
Fruchtbarer Schoß.
Mitten unter den Menschen
Im Volk, das vor allen
Verachtet,
Zu früh reif,
Und der seligen Unschuld
Der Jugend
Trotzig fremd geworden war,
Erschien die neue Welt
Mit niegesehenem Angesicht -
In der Armut
Wunderbarer Hütte,
Ein Sohn der ersten Jungfrau
Und Mutter -
Geheimnisvoller Umarmung

Unendliche Frucht.
Des Morgenlandes
Ahnende, blütenreiche
Weisheit
Erkannte zuerst
Der neuen Zeit Beginn.
Ein Stern wies ihr den Weg
Zu des Königs
Demütiger Wiege.
In der weiten Zukunft Namen
Huldigten sie ihm
Mit Glanz und Duft,
Den höchsten Wundern der Natur.
Einsam entfaltete
Das himmlische Herz sich
Zu der Liebe
Glühenden Schoß
Des Vaters hohem Antlitz zugewandt -
Und ruhend an dem ahnungsseligen Busen
Der lieblichernsten Mutter.
Mit vergötternder Inbrunst
Schaute das weissagende Auge
Des blühenden Kindes
Auf die Tage der Zukunft
Nach seinen Geliebten,
Den Sprossen seines Götterstamms,
Unbekümmert über seiner Tage
Irdisches Schicksal.
Bald sammelten die kindlichsten Gemüter,
Von allmächtiger Liebe
Wundersam ergriffen,
Sich um ihn her.
Wie Blumen keimte
Ein neues, fremdes Leben
In seiner Nähe -
Unerschöpfliche Worte
Und der Botschaften fröhlichste

Fielen wie Funken
Eines göttlichen Geistes
Von seinen freundlichen Lippen.
Von ferner Küste,
Unter Hellas
Heiterm Himmel geboren,
Kam ein Sänger
Nach Palästina.
Und ergab sein ganzes Herz
Dem Wunderkinde:
Der Jüngling bist du, der seit langer Zeit
Auf unsern Gräbern steht in tiefem Sinnen,
Ein tröstlich Zeichen in der Dunkelheit,
Der höhern Menschheit freudiges Beginnen;
Was uns gesenkt in tiefe Traurigkeit,
Zieht uns mit süßer Sehnsucht nun von hinnen.
Im Tode ward das ewge Leben kund,
Du bist der Tod und machst uns erst gesund.

- - - -

Der Sänger zog
Voll Freudigkeit
Nach Indostan
Und nahm ein Herz
Voll ew'ger Liebe mit
Und schüttete
In feurigen Gesängen
Es unter jenem milden Himmel aus,
Der traulicher
An die Erde sich schmiegt,
Daß tausend Herzen
Sich zu ihm neigten
Und die fröhliche Botschaft
Tausendzweigig emporwuchs.
Bald nach des Sängers Abschied
Ward das köstliche Leben
Ein Opfer des menschlichen
Tiefen Verfalls -

Er starb in jungen Jahren
Weggerissen
Von der geliebten Welt
Von der weinenden Mutter
Und seinen Freunden.
Der unsäglichen Leiden
Dunkeln Kelch
Leerte der heilige Mund;
In entsetzlicher Angst
Naht' ihm die Stunde der Geburt
Der neuen Welt.
Hart rang er mit des alten Todes Schrecken,
Schwer lag der Druck der alten Welt auf ihm,
Noch einmal sah er freundlich nach der Mutter -
Da kam der ewigen Liebe
Lösende Hand -
Und er entschlief.
Nur wenig Tage
Hing ein tiefer Schleier
Über das brausende Meer, über das finstere, bebende
Land,
Unzählige Tränen
Weinten die Geliebten.
Entsiegelt ward das Geheimnis,
Himmlische Geister hoben
Den urgalten Stein
Vom dunklen Grabe -
Engel saßen bei dem Schlummernden,
Lieblicher Träume
Zartes Sinnbild.
Er stieg, in neuer Götterherrlichkeit
Erwacht, auf die Höhe
Der verjüngten, neugebornen Welt,
Begrub mit eigner Hand
Die alte mit ihm gestorbne Welt,
In die verlassene Höhle,
Und legte mit mächtiger Kraft
Den Stein, den keine Macht erhebt, darauf.

Noch weinen deine Lieben
Tränen der Freude,
Tränen der Rührung
Und des unendlichen Danks
An deinem Grabe -
Sehn dich noch immer
Freudig erschreckt
Auferstehn
Und sich mit dir -
Mit süßer Inbrunst
Weinen an der Mutter
Seligem Busen
Und an der Freunde
Treuem Herzen -
Eilen mit voller Sehnsucht
In des Vaters Arm,
Br/ingend die junge,
Kindliche Menschheit
Und der goldnen Zukunft
Unversieglichen Trank.
Die Mutter eilte bald dir nach
In himmlischem Triumph,
Sie war die erste
In der neuen Heimat
bei dir.
Lange Zeiten
Entflossen seitdem,
Und in immer höherm Glanze
Regte deine neue Schöpfung sich.
Und Tausende zogen
Aus Schmerzen und Qualen
Voll Glauben und Sehnsucht
Und Treue dir nach.
Und walten mit dir
Und der himmlischen Jungfrau
Im Reiche der Liebe
Und dienen im Tempel
Des himmlischen Todes.

Gehoben ist der Stein.
Die Menschheit ist erstanden.
Wir alle bleiben dein,
Und fühlen keine Banden.
Der herbste Kummer fleucht
Vor deiner goldnen Schale,
Wenn Erd und Leben weicht
Im letzten Abendmahle.
Zur Hochzeit ruft der Tod,
Die Lampen brennen helle.
Die Jungfraun sind zur Stelle
Um Öl ist keine Not.
Erklänge doch die Ferne
Von deinem Zuge schon,
Und ruften uns die Sterne
Mit Menschenzung und Ton.
Nach dir, Maria, heben
Schon tausend Herzen sich;
In diesem Schattenleben
Verlangten sie nur dich.
Sie hoffen zu genesen
Mit ahnungsvoller Lust,
Drückst du sie, heiliges Wesen,
An deine treue Brust.
So manche, die sich glühend
In bittrer Qual verzehrt,
Und dieser Welt entfliehend
Nur dir sich zugekehrt;
Die hilfreich uns erschienen
In mancher Not und Pein -
Wir kommen nun zu ihnen,
Um ewig da zu sein.
Nun weint an keinem Grabe
Für Schmerz, wer liebend glaubt.
Der Liebe süße Habe
Wird keinem nicht geraubt.
Von treuen Himmelskindern
Wird ihm sein Herz bewacht;

Die Sehnsucht ihm zu lindern,
Begeistert ihn die Nacht.
Getrost, das Leben schreitet
Zum ewgen Leben hin:
Von innrer Glut geweitet
Verklärt sich unser Sinn.
Die Sternwelt wird zerfließen
Zum goldnen Lebenswein,
Wir werden sie genießen,
Und lichte Sterne sein.
Die Lieb ist frei gegeben
Und keine Trennung mehr.
Es wogt das volle Leben
Wie ein unendlich Meer -
Nur eine Nacht der Wonne,
Ein ewiges Gedicht -
Und unser aller Sonne
Ist Gottes Angesicht.

- - - - -

Hinunter in der Erde Schoß
Weg aus des Lichtes Reichen;
Der Schmerzen Wut und wilder Stoß
Ist froher Abfahrt Zeichen.
Wir kommen in dem engen Kahn
Geschwind am Himmelsufer an.
Gelobt sei uns die ewige Nacht,
Gelobt der ewge Schlummer,
Wohl hat der Tag uns warm gemacht,
Und welk der lange Kummer.
Die Lust der Fremde ging uns aus,
Zum Vater wollen wir nach Haus.

*

Was sollen wir auf dieser Welt -
Mit unsrer Lieb und Treue -
Das Alte wird hintangestellt,
Was kümmert uns das Neue?
O! einsam steht und tief betrübt,

Wer heiß und fromm die Vorzeit liebt.

*

Die Vorzeit, wo die Sinne licht
In hohen Flammen brannten,
Des Vaters Hand und Angesicht
Die Menschen noch erkannten,
Und hohen Sinns, einfältiglich
Noch mancher seinem Urbild glich.

*

Die Vorzeit, wo an Blüten reich
Uralte Stämme prangten,
Und Kinder für das Himmelreich
Nach Qual und Tod verlangten;
Und wenn auch Lust und Leben sprach,
Doch manches Herz für Liebe brach.

*

Die Vorzeit, wo in Jugendglut
Gott selbst sich kund gegeben,
Und frühem Tod in Liebesmut
Geweiht sein süßes Leben,
Und Angst und Schmerz nicht von sich trieb,
Damit er uns nur teuer blieb.

*

Mit banger Sehnsucht sehn wir sie
In dunkle Nacht gehüllet,
Und hier auf dieser Welt wird nie
Der heiße Durst gestillet.
Wir müssen nach der Heimat gehn,
Um diese heil'ge Zeit zu sehn.

*

Was hält noch unsre Rückkehr auf -
Die Liebsten ruhn schon lange.
Ihr Grab schließt unsern Lebenslauf,
Nun wird uns weh und bange.
Zu suchen haben wir nichts mehr -
Das Herz ist satt, die Welt ist leer.

*

Unendlich und geheimnisvoll
Durchströmt uns süßer Schauer;
Mir dHucht, aus tiefen Fernen scholl
Ein Echo unsrer Trauer.
Die Lieben sehnen sich wohl auch,
Und sandten uns der Sehnsucht Hauch.

*

Hinunter zu der süßen Braut,
Zu Jesus, dem Geliebten!
Getrost! die AbenddHmmerung graut
Den Liebenden, Betrübten.
Ein Traum bricht unsre Banden los
Und senkt uns in des Vaters Schoß.

- - - - - - - - - -